Von Acaunum nach Clarona

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **65 (1971)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ist schon früher belegt. Prudentius († nach 405) erzählt in seiner Beschreibung des Martyriums des hl. Vincenz, wie Christus und Engel den gefangenen Heiligen trösten [1]. In der Passio SS. Victoris, Alexandri, Feliciani atque Longini ertönt nach der Hinrichtung eine Engelsstimme: *quo facto mox desuper vox caelestis intonuit dicens: Vicisti, Victor beate, vicisti* (Kap. XVI) [2]. Im Martyriumsbericht des hl. Euplus lesen wir: *occurrent eis angeli et deducent eos ad civitatem illius sanctam Jerusalem* [3]. An Stelle dieser Worte führte die Zürcher Passio ein Zitat aus der Beerdigungsliturgie ein: *In paradyso,* wie schon ausgeführt wurde.

Als man noch der Hypothese folgte, die Zürcher Heiligen seien nur durch Übertragung von Reliquien aus dem karthagischen Abitine zu erklären, glaubte man, die entsprechende Passio des Priesters Saturninus und seiner Mitgefangenen, darunter auch Felix, sei für unsere Passio Vorbild gewesen [4]. Was aber aus diesem nordafrikanischen Berichte, der uns in einer Überarbeitung des 5. Jahrhunderts erhalten ist, mit der Passio Felicis und Regulae zusammengeht, das sind allgemein verbreitete Elemente, wie z. B. das *Christiani sumus* oder die Bezugnahme auf den *diabolus* oder auch der Dank der Martyrer für die Gnade des Martyriums. Stellt man beide Berichte nebeneinander, so haben sie nur den Charakter einer Passio gemeinsam, unterscheiden sich aber im Ganzen wie in Einzelheiten. Die karthagische Passio ist viel inhaltsreicher und dramatischer, weist teilweise einen sehr persönlichen und kunstreichen Stil auf, zeigt auch gar keine Übereinstimmung mit dem Wortmaterial der Zürcher Passio. Wie verschieden sind beispielsweise die Arten der Qualen! Im Vergleich dazu nimmt sich der Bericht über Felix und Regula wie ein allgemeines Schema aus.

5. Von Acaunum nach Clarona

Das erste Kapitel unserer Passio bringt die Zürcher Geschwister in aller Kürze mit der sog. Thebäischen Legion in Zusammenhang, deren bekanntester Führer der Martyrer Mauritius (wohl 285/286) war. Schon seit dem 3. Jahrhundert strahlte der Grabkult der Heiligen in Acaunum weithin aus. Um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert finden sich

[1] Ruinart II 364, aus Peristephanon, Hymnus 5, Str. 71 = BHL 8637.
[2] Ruinart II 206 = BHL 8569.
[3] Ruinart II 434 = BHL 2729.
[4] Ruinart II 378–396 = PL 8, 689–715 = BHL 7492. Dazu LThK 9 (1934) 345.

Reliquien und Kult der Walliser Martyrer bereits in Tours und Auxerre. Vollends verbreitete das 515 von König Sigismund gegründete Kloster den Ruhm dieser Heiligen [1]. Es lag deshalb nahe, die Zürcher Martyrer mit den Genossen von Mauritius in Verbindung zu bringen. Unsere Passio glaubt sogar, Mauritius habe Felix und Regula den Rat gegeben, fortzuziehen [2]. Der Zürcher Bericht nimmt auch den gleichen Christenverfolger an, nämlich Maximian. Dafür war die Passio Acaunensium von ca. 500 keineswegs die unmittelbare Quelle. Sie bezeichnet Mauritius als *primicerius*, die Zürcher Quelle jedoch nur als *dux*. Daß Maximian in beiden Berichten als *tyrannus* erscheint, kann jedoch nicht unbedingt eine Abhängigkeit beweisen.

Man darf sich aber fragen, warum die verschiedenen Redaktionen bzw. Interpolationen der Passio Acaunensium Martyrum, die vom 6. bis zum 11. Jahrhundert entstanden sind, nicht auch von den Zürcher Martyrern sprechen, da sie doch auch Victor und Ursus in Solothurn erwähnen [3]. Merkwürdig ist zudem, daß es sich bei den Thebäern nur um Soldaten handelte, nicht aber um die Zivilbevölkerung, um Frauen. Man ist daher versucht, die Initiative für diese Brücke zwischen Zürich und St. Maurice an dem Orte zu vermuten, an dem Felix und Regula verehrt wurden und an dem auch deren literarische Glorifizierung entstand. Hätten übrigens die Zürcher Heiligen mit den Walliser Martyrern wirklich einen Zusammenhang, so hätte man deren Fest am 11. September doch wohl nach dem 22. September, dem Tage des hl. Mauritius und Genossen, angesetzt. Denn zusammengehörige Martyrer werden gerne am gleichen Tage oder unmittelbar darauf angesetzt, auch wenn sie ihr Leben nicht an diesem Monatsdatum beschlossen haben [4].

Die einzige Station, die Felix und Regula auf ihrer Reise von Agaunum nach Zürich machen, ist ausgerechnet Glarus: *per uasta loca heremi, que Clarona dicetur*. Geographisch und historisch würde man eher den Weg über Solothurn erwarten, wo Ursus und Victor als Martyrer der Thebäischen Legion überliefert sind. Solothurn war überdies ein spät-

[1] L. Dupraz, Les Passions de S. Maurice d'Agaune (1961), S. 147 ff.

[2] *Cum consilio beati Mauricii duce* bzw. *ducis*.

[3] L. Dupraz, op. cit., Appendice S. 1–18.

[4] Es sei an Petrus und Paulus (29. Juni) und an Philipp und Jakob (1. Mai) erinnert. Auch die Disentiser Heiligen Placidus und Sigisbert werden am 11. Juli gefeiert, obwohl dies nur der Todestag des Martyrers Placidus und nicht des Bekenners Sigisbert war. Zur Konstruktion solcher Daten auch in späterer Zeit vgl. I. Müller, Die Disentiser Klosterchronik (Synopsis) vom Jahre 1696, in: Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 13 (1933) 441–443.

römisches Kastell. Der Umweg über Glarus ist daher merkwürdig und muß irgendeinen Grund gehabt haben.

Die Passio beschreibt das Land als *per uasta loca heremi*, betrachtete also Glarus als wilde und kulturlose Gegend. Die Formulierung geht auf die Schrift zurück, wo wir lesen: *in hac vasta solitudine* (Num 14,3), *horroris et vastae solitudinis* (Deut 32,10), *in eremi vastitate* (2 Par 26,10). Diese Stellen lebten als Zitat besonders in Heiligenleben weiter. Man kann daher mit Friedrich Prinz fragen: «Darf man einen in ungezählten Heiligenviten auftauchenden Topos, der die Wirksamkeit eines Heiligen oder die Gründung eines Klosters in die Wildnis (*eremus, solitudo*) verlegt, als Beweis für die wirklichen Siedlungsverhältnisse nehmen? Man braucht eine Vita wegen solcher literarischer Gemeinstücke nicht als Ganzes zu verwerfen, eben weil es sich um hagiographische Gemeinplätze handelt» [1]. Seitdem sich das orientalische Eremitentum so großartig entwickelte, gehörte der *eremus* auch zu den abendländischen Idealen. Man denke nur an das «Lob der Einsamkeit», das Bischof Eucherius von Lyon (5. Jh.) schrieb, und an die Freude, die Cassiodor (6. Jh.) über sein einsames Kloster Vivarium in Süditalien empfand [2].

Bevor wir daran gehen, die Lage in Glarus zu erkunden, muß darauf hingewiesen werden, daß zwischen altbesiedelten und dünn bevölkerten und gar nicht bewohnten Gegenden unterschieden werden muß. Die um 900 verfaßte Vita des hl. Meinrad († 861) bezeichnet wohl richtig den Ort, wo der Heilige zuletzt hauste und wo auch Einsiedeln später entstand, als *heremus*. Sie charakterisierte aber auch das vielfach bewaldete linke Ufer des Zürichsees, etwa die Gegend von Altendorf und Pfäffikon in der Nähe des Etzels, wo sich der Asket zuerst aufhielt, als *loca heremi*, obwohl vom altbesiedelten rechten Seeufer her Verbindung mit der gegenüberliegenden Uferseite bestand, weshalb ja auch Meinrad die dortige Gegend verließ [3].

Die Siedlungen im Glarner Gebiete mögen keltischer Abstammung gewesen sein, bevor die Römer kamen und das Land zur Raetia Prima schlugen. Geographisch war diese Zuteilung begreiflich, denn die Linthsümpfe bildeten gegen den Zürichsee hin einen gewissen Abschluß, weshalb die Verbindung über den Walensee zum Rheintal nach Chur

[1] F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich (1965), S. 250, 398, 536–538.

[2] PL 50, 701; PL 70, 1144.

[3] Passio Meginrati, Kap. 1, 4, 6, 12. Lat. und deutsche Texte bei L. Helbling, Sankt Meinrad (1961), S. 26, 30, 33, 40. Vgl. H. Büttner-I. Müller, Frühes Christentum im Schweizerischen Alpenraum (1967), S. 116–117.

zunächst praktischer war. Die volle Romanisierung bezeugen Orts- und Flurnamen. Wohl mit Recht wird sie als «Folgeerscheinung der umfangreichen Befestigungsarbeiten an der Walenseeroute» im 3. Jahrhundert angesehen.

Mit der Romanisierung kam wahrscheinlich die erste Verkündigung der christlichen Frohbotschaft vom Sarganserlande her und dem Walensee entlang nach Glarus. Daher wird das Gebiet anfänglich zum Churer Bistum gehört haben. Aber um 600 bildete sich noch auf dem Boden des rätoromanischen Sprengels eine neue und eigene Diözese in Konstanz, die der Christianisierung der Alemannen in besonderer Weise dienen sollte. Da seit der gleichen Zeit Alemannen ins romanische Glarus eindrangen, kam dieses, ausgenommen einige kleine Gebiete, zu Konstanz [1]. Diese Orientierung nach der Bodenseestadt war schon deshalb begreiflich, weil die Verbindung nach Norden weniger gefährlich war als diejenige über den Walensee nach Osten. Der Anschluß an Konstanz muß sich früh ereignet haben, da sich die Churer Bischöfe trotz ihres Eigenbesitzes am Walensee nicht grundherrliche Rechte in Glarus aneignen konnten [2].

Vermutlich kam der Zürcher Hagiograph darum auf eine Zwischenstation in Glarus, weil dort auch schon eine Kirche bestand, die zum Bistum Konstanz gehörte, wie auch Zürich selbst [3]. Es handelt sich um die erste Kirche in Glarus, ungefähr an der Stelle der heutigen Kirche des hl. Hilarius und Fridolin. Wer hat diese erste Kirche errichtet? Um 740 hatte Landolt samt Gemahlin Beata und Sohn Landbert, eine führende alemannische Familie im ostschweizerischen Raume, auch in Glarus wesentlichen Besitz, welchen die Familie in dieser Zeit dem Kloster Säckingen schenkte. Vermutlich teilt auch die Insel Ufenau

[1] F. Zopfi, Die Namen der Glarnerischen Gemeinden. Jahrb. des Hist. Vereins des Kt. Glarus 50 (1941) 40–42, 75, 79–80, 88, 92, 95.

[2] Die zollfreie Schiffahrt, die Otto I. 955 dem Bischof auf dem Walensee zusicherte, setzt schon frühe dortige Besitzungen voraus. Vgl. Bündner Urkundenbuch 1 (1955), S. 92–94, 387.

[3] Neuere Ausgrabungen unter der Leitung von PD Hansruedi Sennhauser haben die Fundamente einer kleinen Kirche mit eingezogenem rechteckigen Chor ans Licht gebracht, wie sie in der nördlichen und östlichen Schweiz nicht selten sind. Vorgeschlagen ist eine Datierung «in die Zeit um 700 oder in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts». Die zweite Kirche war nicht wesentlich größer, wies aber eine rechteckig hintermauerte ungefähr halbrunde Apsis auf. Der Typus findet sich in Romanshorn, Uznach, Jenins und Chur. Als zeitlicher Ansatz wird das 8. oder 9. Jh. angenommen. Vgl. H.-R. Sennhauser, Ergebnisse der Ausgrabung St. Hilarius und Fridolin zu Glarus, in: Unsere Kunstdenkmäler 21 (1970) 19–24.

das gleiche Schicksal [1]. Es liegt nun nahe, die Gründung der ersten Kirche von Glarus in der Mitte des 8. Jahrhunderts anzusetzen. Das Patrozinium hätte damit einen besitzrechtlichen Hintergrund. Der Hagiograph Balther (10. Jh.) läßt den hl. Fridolin, den Gründer von Säckingen, nur über Furka-Oberalp nach Chur gehen, wo er dann die Hilariuskirche gründete. Balther wollte offenbar so die Entstehung der Hilariuskirche in der Curia Raetorum erklären [2]. Glarus und seine Hilariuskirche schienen dem Hagiographen offenbar abgelegener und weniger bedeutend, sonst hätte Fridolin auch noch dorthin gehen müssen. Die neuen Ausgrabungen bestätigen zumindest, daß dort kein größeres Gotteshaus in der Zeit des frühen Mittelalters bestand.

Wir kommen also zum Schluß, daß Glarus schon in spätantiker Zeit, in der die Heiligen nach der Passio gelebt hätten, keineswegs eine einzige Wildnis war, geschweige denn in der karolingischen Zeit, in welcher unser Hagiograph lebte. Warum hat er aber doch Glarus zu einer Einöde gestempelt? Doch wohl nur, um die Reise als gefährliches Unternehmen hinzustellen und um so die Heiligen noch heroischer zu machen. Es spielt hier, wie schon angedeutet, ein bekanntes hagiographisches Motiv mit. Glarus war für diese Reise gleichsam nur das Ende, um dann von dort her die Heiligen an den Ufern des Zürichsees zu ihren Ziele gelangen zu lassen. An einen Weg von Uri her dachte der Verfasser nicht. Zudem trat Uri erst durch die Schenkung Ludwigs des Deutschen von 853 in den näheren Gesichtskreis von Zürich. Der naturgegebene Weg über Solothurn fiel ihm ebenfalls nicht ein.

Um die genauere Beschreibung des Weges von Agaunum nach Turicum machte sich der Hagiograph keine Gedanken. Es müßte sich um eine sehr lange und gefahrvolle Reise gehandelt haben. Zunächst wäre der Weg wohl über die Furka nach Ursern gegangen. Da das Wallis mit Rätien wenigstens in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts bis zur

[1] A. Tanner, Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau im oberen Zürichseegebiet, in: ZSKG 63 (1969) 5, 8, 33, 35 mit weiteren Literaturangaben. Die Episode von Urso und Landolfus, letzterer identisch mit Landolt, ist zwar erst im 14. Jh. schriftlich fixiert. MGH SS. rer. merov. 3 (1896) 124–126. Allein schon der Gerichtsort Rankweil läßt auf hohes Alter schließen. Der romanische Name Urso und der alemannische Landolf passen ins 8. Jh. Auch Präses Victor in Chur um 720 hatte die Alemannin Teusinda zur Frau. Im folgenden Jh. töteten der Räter Petrus und der Alemanne Richard den Einsiedler Meinrad. Vita von ca. 900, Kap. 9. Das war auch typisch für diese Gebiete von March und Gaster. L. Helbling, Sankt Meinrad (1961), S. 36.

[2] MGH SS. rer. merov. 3 (1896) 350–369. Dazu M. Koch, Sankt Fridolin und sein Biograph Balther (1959), S. 124–126.

Regierung des Kaisers Claudius administrativ verbunden war, muß hier ein Weg durchgeführt haben [1]. Von der Furka her kam der Wanderer ins Urserental und von dort aus über den Bäzberg ins Urnerland. Die Schöllenen waren vor dem Ende des 12. Jahrhunderts nicht erschlossen. Wie sehr noch im frühen Mittelalter am Gotthard ein Niemandsland war, beweist der Umstand, daß hier fünf Bistümer aneinanderstießen, nämlich Chur (Ursern), Konstanz (Uri), Mailand (Leventina), Sitten (Goms) und Como (Maggiatal) [2]. Daher waren die Gebiete am Gotthard wirklich *vasta loca heremi*, wie die Passio von Glarus sagt. Eine solche Reise wäre möglich gewesen, wie ja auch die Münzfunde aus der Mitte des 3. Jahrhunderts in der Nähe des Bäzberges belegen [3], doch stellte sie eine ganz ungewöhnliche, ja ungemein gefährliche Fernwanderung dar, welche die Zürcher Heiligen unternehmen mußten. – Von Uri ging der Weg wohl über den Klausen nach Glarus. Nie haben im frühen oder auch hohen Mittelalter Heere oder Herrscher diesen Weg eingeschlagen, soviel wir wissen. Die erste Erwähnung datiert von 1196 und betrifft Grenzstreitigkeiten zwischen Uri und Glarus [4]. Auch die späte Kirche von Spiringen 1290 spricht nicht für eine frühe Verkehrsdichte durch das Schächental [5].

Warum nun diese Drei-Pässe-Fahrt der Zürcher Heiligen? Doch wohl nur, um dem Zürcher Lokalkult einen besonders großartigen Hintergrund geben zu können, wie dies ähnlich auch bei Victor und Ursus in Solothurn sowie bei Verena von Zurzach geschehen sein mag [6]. Zudem wußte unser Gewährsmann diese Reise noch ganz anders wahrscheinlich zu machen, indem er unmittelbar vor der Erwähnung des einsamen Glarus bemerkte: *Ad peregrinandum.* Die *Peregrinatio propter Christum* war schon in altchristlicher Zeit bekannt [7]. Als Wallfahrt nach Rom

[1] Zuletzt darüber E. Meyer, Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der Schweiz in röm. Zeit, in: Jahrb. der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 54 (1968/69) 85.

[2] Vgl. Ammann-Schib, Historischer Atlas der Schweiz (1958), Karte 52.

[3] Über die Münzfunde vgl. R. Reinhard, Pässe und Straßen in den Schweizer-Alpen (1903), S. 44. Münzfunde in Airolo usw. besagen nur die Begehung des Tales bis dorthin, nicht aber den Paßübergang.

[4] Quellenwerk zur Entstehung der Schweiz. Eidgenossenschaft. Urkunden 1 (1933), S. 95 Nr. 196. Zum Namen, der auf den erst um die Jahrtausendwende bei uns möglichen Nikolaus-Kult zurückgeht, vgl. F. Zopfi, op. cit., S. 18.

[5] Historisches Neujahrsblatt von Uri (1957/58), S. 4, 23.

[6] A. Reinle, Die Heilige Verena von Zurzach (1948), S. 35–36.

[7] B. Kötting, Peregrinatio Religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche (1950), S. 302–307.

lebte sie im gallo-merowingischen Raume weiter, angefangen vom burgundischen König Sigismund (um 500) bis Gregor von Tours († 594) [1]. Dann waren es Kolumban († 615), Pirmin († 753) und Bonifatius († 754), die dieses Ideal lebendig erhielten [2]. Die aszetische Heimatlosigkeit war noch zur Zeit der Zürcher Passio sehr in Ehren, und nicht umsonst trugen Mönche um 800 den Namen Peregrinus [3]. Das Pilgern war zur karolingischen Zeit ein derart erstrebtes Ziel, daß die Hagiographen gerne darauf zu sprechen kamen. So verfaßte um 800 ein rätischer Theologe das Leben des hl. Lucius, den er von England her über Augsburg nach Chur wallfahren läßt. Zugrunde lag die irrige Interpretation der regio Britannia, die nicht nur England und die Bretagne, sondern auch die Gegend der Pritanni im Gebiete von Prätigau bis Montafon bedeuten konnte. Um den Kreis noch größer zu machen, ließ der rätische Hagiograph das Christentum durch Timotheus von Rom nach Gallien und von dort nach Britannien bringen. So war ein hagiographischer Reiseroman von vollendeter Schönheit erdacht [4]. Was diese Vita für die ganze abendländische Welt entworfen hat, das zeichnete die Zürcher Passio im kleineren inneralpinen Kreise nach.

6. Das Martyrium in Torico

Von Glarus führte der Weg nach Zürich, das umschrieben wird: *ad capud laci et fluuium Lidimaci, qui iuxta castrum Turico est* (I). In der ersten und ältesten Luzerner Traditionsurkunde, die vor 840 entstanden ist, lesen wir auch: *in castro Turicino iuxta fluvium Lindemaci* [5]. Ähnlich schreibt die Gallusvita von Wetti († 824): *venerunt ad fluvium Lindimacum, quem sequendo adierunt castellum Turegum vocatum. Inde*

[1] K. HALLINGER in: Bonifatius-Festgabe (1954), S. 337–340.

[2] H. v. CAMPENHAUSEN, Die asketische Heimatlosigkeit im altkirchlichen und frühmittelalterlichen Mönchtum (1930), S. 3–31.

[3] MGH Libri Confraternitatum (1884), S. 488 (Register). – Nicht weit von Zürich beschloß der hl. Fintan sein Pilgerleben. Er stammte aus Irland, kam über Nordfrankreich nach Rom und von dort über Churrätien nach Rheinau, wo er in der ersten Hälfte des 9. Jhdts. als Inkluse lebte und starb. So berichtet seine um 900 verfaßte Vita. R. HENGGELER, Profeßbuch von Pfäfers, Rheinau, Fischingen (1931), S. 259–260.

[4] I. MÜLLER, Zur karolingischen Hagiographie, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 14 (1956) 5–15, mit Hinweisen auf die damalige geographische Reiseliteratur.

[5] Quellenwerk zur Entstehung der Schweiz. Eidgenossenschaft. Urkunden 1 (1933), S. 4.